Netzwerk Erinnerung + Zukunft in der Region Hannover e.V.

Newsletter

Berichte – Informationen – Debatte

Mai 2017

Liebe Netzwerkmitglieder und Interessierte,

aus gegebenem Anlass wird dieser Newsletter mit einer Rezension eingeleitet. Wolfram Stenders Besprechung des Buchs von Volker Weiß *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes* bildet quasi den Auftakt für die inhaltliche Vorbereitung unserer Jahrestagung zum „historischen und gegenwärtigen Rechtsextremismus in Deutschland und Europa“ *am 17./ 18. Nov. 2017* in Hannover. Das Programm der Tagung steht im Wesentlichen, Referentinnen und Referenten sind gewonnen, mit dem Landesbüro Niedersachsen der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem Bildungswerk ver.di kooperieren wir, weitere Kooperationspartner wirken mit, die Räumlichkeiten in der Rotation/ver.di-Höfe sind gemietet, so dass jede und jeder den Termin im Kalender rot anstreichen kann. Im September wird das Programm dann veröffentlicht.

Über eine ganze Reihe von Veranstaltungen und Ereignissen wird in diesem Rundbrief wieder berichtet. Den Umfang der erinnerungskulturellen Arbeit des Vereins und in seinem Umfeld bildet er damit noch nicht ab. Besonders möchte ich auf den Beitrag von Shaun Hermel zur Neukonzeption der Gedenkstätte Ahlem hinweisen.

Zum Inhalt:

- **Wolfram Stender über Volker Weiß: *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes***
- **Gedenkveranstaltung des DGB zum 1. April 1933 am 31. März**
- **Erster Weltkrieg in Linden: Hunger und Rüstungsproduktion, eine Veranstaltung im Rahmen der „Spiegelsplitter – Spuren des 1. Weltkriegs in Linden-Limmer“ am 30. März**
- **Bericht zum Gedenkkonzert des Arbeitskreises „Ein Mahnmal für das Frauen-KZ Limmer“ am 9. April**

- **Zum Erinnerungsbußgang nach Bergen-Belsen**
- **Präsenz des Vereins am 1. Mai**
- **Zum Gedenken am „Tag der Befreiung“ dem 8. Mai**
- **Zur Gedenkfeier beim Mahnmal KZ-Stöcken am 8. Mai**
- **Gedenken am Mahnmal Gerichtsgefängnis**
- **Erinnerung an die Bücherverbrennung 1933 am 10. Mai inklusive des Vortrags von Bezirksbürgermeister Lothar Pollähne**
- **Zur Ausstellung „Zwischen Harz und Heide“ in der VHS-Hannover**
- **Weitere Umsetzung der Neukonzeption der Gedenkstätte Ahlem**
- **Ausblicke /Ankündigungen**

Peter Schyga (Netzwerkreferent)

Volker Weiß: Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart2017

„An Liberalismus gehen die Völker zugrunde, nicht am Islam.“ An dieser Abgrenzung zu den durchschnittlichen Islamhassern ist der Neuen Rechten viel gelegen, schließlich geht es hier um nicht weniger als um die Grundposition völkisch-nationalistischer Modernitätskritik. Formuliert wurde sie zuerst vor fast hundert Jahren von Arthur Moeller van den Bruck, dessen elitär-antidemokratischer Habitus zum Markenzeichen der Rechtsintellektuellen der Weimarer Zeit wurde und von den Epigonen von heute gerne kopiert wird. Carl Schmitt, Ernst Jünger, Martin Heidegger bis hin zu Arnold Gehlen und Ernst Nolte – dies sind ein paar von den ‚Riesen’, auf deren Schultern die neurechten Zwerge es sich bequem gemacht haben. Erstaunlich ist deshalb nicht, dass an dieser Neuen Rechten eigentlich nichts neu ist. Erstaunlich ist vielmehr, wie diese lange Zeit völlig unbedeutende Gruppierung am äußersten rechten Rand zur Stichwortgeberin einer völkischen Erweckungsbewegung werden konnte, wie sie Deutschland nach 1945 noch nicht erlebt hat und die in den Wahlerfolgen einer sich zunehmend rechtsextrem ausrichtenden Partei AfD ihren vorläufigen Höhepunkt findet.

Das Buch „Die autoritäre Revolte“, das diesen Zusammenhang entfaltet, ist nicht allein für ein wissenschaftliches Publikum geschrieben. In verständlicher Sprache rekonstruiert der Historiker Volker Weiß die Entstehungsgeschichte, die Entwicklung und die inneren Kämpfe der neu-alten Rechten. Er analysiert ihre Ziele, Strategien und Taktiken und seziert ihre Mythen, z.B. den Mythos vom „Abendland“, der bei genauerem Hinsehen sich als nichts weiter als ein chamäleonhaft veränderbarer Kampfbegriff entpuppt, oder den von der „Konservativen Revolution“, der ebenfalls aus vor allem taktischen Gründen erfunden wurde. Der Hitler-Bewunderer und Verteidiger von Shoah-Leugnern Armin Mohler, als dessen Schüler sich nicht wenige Neurechte von heute verstehen, setzte diesen schon wenige Jahre nach Kriegsende in die Welt. Er wollte damit eine maximale Distanzierung vom NS erreichen, sehr genau wissend, dass dies der einzige noch mögliche Weg war, für die

restlos diskreditierte Rechte wieder eine Perspektive zu gewinnen. Von der Wirmer-Flagge über den Stauffenberg-Kult bis hin zur Israel-Solidaritätsbekundung auf Pegida-Demonstrationen – alles baut heute auf dem Fake von den konservativen Revolutionären und ihrem heldenhaften Widerstandskampf gegen die Nazis auf. Tatsächlich aber war diese Rechte schon vor 1945 genau das, was sie auch danach immer blieb: nationalistisch und antisemitisch.

In der Freilegung dieses Identitätskerns der Neuen Rechten ist das Buch von Weiß am stärksten, weil es mit ebenso weit verbreiteten wie fatalen Fehlschlüssen aufräumt. Für die Neue Rechte ist nämlich das Islam-Bashing lediglich eine taktische Mobilisierungsressource, inhaltlich aber ist es ein Nebenschauplatz. Der „Ethnozid am deutschen Volk" drohe nicht durch den Islam, sondern durch den „großen Austausch", wie es im neurechten Jargon heißt, also durch Einwanderung. Und hinter dieser stehe der eigentliche, der innere Feind. Um diesen Gedankengang zu verstehen, ist es notwendig, sich den Riesen zuzuwenden, auf die sich die neurechten Zwerge stützen. In Carl Schmitts Theorie des Partisanen wird zwischen „wirklichem" und „absolutem Feind" unterschieden. Der „wirkliche Feind" ist sichtbar, berechenbar, der Krieg gegen ihn ist führbar, also auch kontrollierbar. Die „absolute Feindschaft" hingegen zielt auf die totale Vernichtung des Gegners. Genau damit haben wir es aus Sicht der Neuen Rechten heute zu tun. Die Vernichtung des „Eigenen" beginne mit der „Amerikanisierung" Westdeutschlands nach 1945, setze sich fort in der „Kulturzerstörung von 1968" und gipfele im „linksliberalen Eine-Welt-Gender-Multikulti-Albtraum" von heute. Hinter diesem Vernichtungswerk aber stehe das Prinzip universalistischer Nicht-Identität. Der Vordenker der Nouvelle Droite Alain de Benoist formuliert dies in einem Gespräch mit der neonazistischen Zeitschrift „Hier & Jetzt" im Jahr 2010 so: „Die größte Bedrohung unserer Identität ist keine andere Identität, sondern der politische Universalismus in allen seinen Formen, der die Volkskulturen und unterschiedlichen Lebensstile bedroht, und der sich anschickt, die Erde in einen homogenen Raum zu verwandeln." Von hier aus wird auch klar, warum die Feindschaft gegen den Islam nur temporär ist. Denn in der Logik des neurechten Ethnopluralismus sind alle Völker im Prinzip Waffenbrüder im Geiste, auch das deutsche Volk und die arabischen Völker. Und so verbindet die „Konservativen Revolutionäre" Europas und die islamischen Fundamentalisten von heute, so Weiß, eine „Hassliebe", weil aus Sicht der Rechten beide ja letztlich nichts anderes als Ausdruck des Widerstands gegen das Vernichtungswerk der Moderne auf dem Boden der Moderne selbst sind.

Von hier ist es dann nur noch ein kleiner Schritt, dem „absoluten Feind" einen Namen und eine Gestalt zu geben. Einen „geistigen Giftpilz der Gemeinschaftszersetzung" hat der NPD-Kader und Autor der „Deutschen Stimme" Jürgen Gansel den Philosophen Theodor W. Adorno zu dessen 35. Todestag genannt. Für ihn ist der Philosoph des Nichtidentischen der Inbegriff „des entwurzelten jüdischen Intellektuellen". Und auch aktuell fehlt fast nie der Hinweis auf die „Kulturmarxisten" von der „Frankfurter Schule", wenn von der „Vergiftung des deutschen Volkes" nach 1945 die Rede ist. Adorno steht dabei aber nur stellvertretend für den „jüdischen Geist" (Carl Schmitt) allgemein, dem es aus Sicht der Neuen Rechten durch die Etablierung eines „Dauer-Schuldkults" gelungen sei, die „deutsche Identität" fast völlig zu zerstören.

Wendet man also den Blick von der Agitations- auf die Ideologieebene – dem Nervenzentrum neurechten Schaffens –, so wird völlig klar, dass der konstitutive Zusammenhang von Nationalismus und Antisemitismus sich keineswegs aufgelöst hat, wie manchmal behauptet wird. Ganz im Gegenteil, die Rechten von heute bleiben – dies zeigt das Buch von Volker Weiß eindrucksvoll – auch darin ihren Vorbildern treu: Schuld an allem, und also auch am „Untergang des Abendlandes“, sind wie immer die Juden.

Volker Weiß stellt sein Buch „Die autoritäre Revolte. Der Untergang des Abendlandes“ am Mittwoch, d. 14. Juni 2017, von 18 bis 20 Uhr in der Hochschule Hannover (Campus Kleefeld) vor.

Prof. Dr. Wolfram Stender, Hochschule Hannover

Gedenkveranstaltung des DGB zum 1 April 1933

Auch dieses Jahr versammelten sich etwa 50 Leute zur Gedenkveranstaltung des DGB anlässlich der Besetzung des hannoverschen Gewerkschaftshauses am 1. April 1933 durch die Nationalsozialisten. Der Vorsitzende des DGB Region Niedersachsen-Mitte, Reiner Eifler, erinnerte, dass besonders dieser Tag des Jahres 1933 „Anlass zur Mahnung und Warnung“ sei. „Dieser Jahrestag macht deutlich, dass Demokratie und Arbeitnehmerrechte, Meinungs-, Koalitionsfreiheit und Mitbestimmung keine Selbstverständlichkeiten sind und gerade in den heutigen Zeiten als rechtsstaatliche, soziale und humanitäre Errungenschaften unserer Gesellschaft besonders gewürdigt und verteidigt werden müssen“, heißt es dazu im Ankündigungsflyer.
Reiner Eifler als Redner meinte letzteres besonders betonen zu müssen, indem er Attacken gegen das VW-Gesetz und die „Kampagne“ gegen VW wegen der Dieselaffäre mit den gewalttätigen staatsterroristischen Aktionen gegen die deutsche Arbeiterbewegung ab 1933 verglich.
Der DGB-Chor begleitete diese Traditionsveranstaltung mit seinen Liedern.

PS

Erster Weltkrieg in Linden: Hunger und Rüstungsproduktion

Im Rahmen der Ausstellung und Veranstaltungsreihe „Spiegelsplitter – Spuren des 1. Weltkriegs in Linden-Limmer“ referierte Michael Jürging vom Arbeitskreis „Initiative Lebensraum Linden“ am 30. März im Freizeitheim Linden über das Thema „Versorgungsnot, Industrieproduktion und der Einsatz von Kriegsgefangenen“.

Ein wesentlicher Programmpunkt des Vortrages sind Schaubilder aus den Jahren 1914-1917. Sie zeigen unterschiedliche Heimatfront-/Lagebeurteilungen von Verwaltung (Magistrat) und

Bevölkerung (Arbeiterschaft, Gewerkschaft). Jürging stützt sich dabei auf die Publikationen „Hermann Lodemann* – Im Dienste der Stadt Linden 1898 bis 1920, gedrucktes Manuskript, Berlin, 1939 (*Bürgermeister der Stadt Linden) und Peter Schulze*: „Nicht die Zeit, um auszuruhen“,* Dokumente und Bilder zur Geschichte der hannoverschen Arbeiterbewegung 1814-1949, Herausgeber: Industriegewerkschaft Metall-Verwaltungsstelle Hannover, 1990. Jürging hat viele Dokumente aus der damaligen Zeit finden können, eine Fleißarbeit. Eine dieser Quellen ist die Werkszeitung „Hanomag-Nachrichten“, die regelmäßig Kontaktpflege zu den Betriebsangehörigen an Kriegs- und Heimatfront betrieb.

Breiten Raum widmet der Referent den Versorgungsengpässen, die bei fortschreitender Kriegsdauer massiv auftraten, so bei Fleisch und Kartoffeln. Frauen drohten der Stadtverwaltung, wenn sich das nicht schnell änderte, müssten sie diese Missstände ihren Männern im Felde mitteilen. Alle freien Kapazitäten steckte man in die Kriegsproduktion. Metallbetriebe wie Hanomag, Gebrüder Körting, Hawa (Hannoverscher Waggonbau) und Lindener Eisen und Stahl hatten Hochkonjunktur. Verstärkt wurden Kriegsgefangene und Frauen, die beispielsweise vorher in Lindens Textilwirtschaft arbeiteten, eingestellt. Der Druck auf die Arbeiterschaft in den Rüstungsbetrieben war enorm hoch. So wurde angedroht, dass bei mangelnder Leistungsbereitschaft eine Verlegung an die Kriegsfront erfolgen könnte. Im Kriegsgeschehen spielte der „Neuer Lindener Hafen“ keine größere Rolle mehr, da er erst 1917 fertig gestellt wurde.

Nach gut einer Stunde beendete Michael Jürging seinen Vortrag. Es schloss sich eine sehr interessante Frage- und Antwortstunde an. Man merkte, viel Fachpublikum war vor Ort.

Wesentliche Teile des Vortrags sind in der Bilderstrecke unter https://www.myheimat.de/hannover-mitte/kultur/1-weltkrieg-in-linden-hunger-und-ruestungsproduktion-d2806146.html/action/recommend/1/ zu finden.

Übermittelt von Heiko Arndt

„Wir sangen, um unsere Tränen zu verbergen“ – Gedenkkonzert am 9. April in Limmer

Über 180 Menschen hörten am 9. April 2017 in der St. Nikolai-Kirche Lieder, die Gefangene des KZ Conti-Limmer vor über 70 Jahren gesungen hatten.
Am Vorabend des Jahrestags der Befreiung des Lagers trug Laura Pohl (Sopran) eindrucksvoll und berührend die französischen, polnischen und russischen Lieder vor. Goran Stevanović begleitete sie dabei auf dem Konzertakkordeon. Kristina Osmers und Anna-Lena Weiss vom Arbeitskreis »Ein Mahnmal für das Frauen-KZ in Limmer« lasen zwischen den Liedern Auszüge aus Berichten ehemaliger Gefangener, in denen von diesen Liedern die Rede ist, ergänzt durch Erläuterungen von Sebastian Winter.
Unter den Gästen waren auf Einladung des Arbeitskreises mit Philippe und Julien Lepoutre aus Frankreich auch ein Sohn und ein Enkel der ehemaligen Gefangenen Geneviève Bizot.

Diese war gemeinsam mit ihren Schwestern Anne-Marie und Renée von Juni 1944 bis April 1945 im KZ Conti-Limmer inhaftiert. Alle drei wurden am 10. April 1945 in Limmer befreit. Informationen zu den Liedern, die Liedtexte mit Übersetzungen ins Deutsche, Auszüge aus den Berichten der Gefangenen sowie Informationen zu den KünstlerInnen bietet das ausführliche *Programmheft*, das unter http://www.kz-limmer.de/tl_files/pdf/materialien/eigenes/2017-04-09_Programmheft_Gedenkkonzert.pdf heruntergeladen werden kann.

Mitveranstalterinnen des Konzerts waren die ev.-luth. Kirchengemeinde St. Nikolai Limmer und die Städtische Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Hannover. Der Arbeitskreis „Ein Mahnmal für das Frauen-KZ in Limmer“ dankt noch einmal allen Beteiligten – allen voran Laura Pohl und Goran Stevanović – für ihr außergewöhnliches Engagement, das diese besondere Gedenkveranstaltung erst ermöglicht hat.

Arbeitskreis „Ein Mahnmal für das Frauen-KZ in Limmer“

Bußgang nach Bergen-Belsen

Wolfgang Schwenzer teilte, einen Artikel der HAZ mitsendend, der hier teilweise zitiert wird, mit: Die Pilger des Bußgangs nach Bergen-Belsen haben die Strecke heil und gesund überstanden. Es herrschte eine gute Stimmung und auch das mediale Interesse war gut. Das Wetter spielte ebenfalls mit.

„Es war ein berührender Moment, als sich die knapp zwei Dutzend Menschen an die Hände fassten. Sie umringten eine Eichenholz-Stele, zu deren Fuß im liebevoll bepflanzten Beet zwei Grablichter und ein Friedenslicht glimmen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, steht auf dem Mahnmal auf dem Fuhrberger Kirchhof – auf Hebräisch, lateinisch und deutsch. Während im Hintergrund ein Traktor vorbeilärmte, sprachen die Frauen und Männer das Vaterunser – und der 69-jährige Wanderprediger Wolfgang Schwenzer bat im Gebet laut um Beistand „für die, die damals nicht die Kraft hatten, menschlich zu bleiben“. Noch einige Sekunden verharrte die Gruppe in Schweigen und wechselte dann unverkrampft in die geplante Mittagspause im Haus der Fuhrberger Ludwig-Harms-Kirchengemeinde.

72 Jahre ist es her, dass entkräftete und hungernde Häftlinge im April 1945 vom hannoverschen Außenlager des KZ Neuengamme zu Fuß nach Bergen-Belsen getrieben wurden – eine Strecke von ebenjenen 70 Kilometern. Sie passierten dabei auch Isernhagen, Großburgwedel und Fuhrberg, wenn sie denn soweit kamen und nicht zuvor brutal umgebracht wurden. Die Gründe, sie zu töten, waren vielschichtig - vom Diebstahl von Brot vom Proviantwagen, so geschehen auf Höhe der heutigen Pestalozzi-Scheune in Großburgwedel, bis hin zum einfachen Nicht-mehr-Können: Etliche Häftlinge fanden damals den Tod, oft durch Genickschuss."
Wolfgang Schwenzer / aus der HAZ v. 9.4.2917

Der Verein am 1. Mai

Auch dieses Jahr hat der Verein wieder einen Stand beim 1. Mai-Fest auf dem Trammplatz belegen können. Wir konnten Infomaterial des Vereins und mitarbeitender Initiativen an den Mann / die Frau bringen sowie viele Gespräche mit an der Arbeit des Vereins Interessierten führen. Der AK „Ein Mahnmal für das Frauen-KZ Limmer" und die Initiative zum Gedenken an die Bücherverbrennung waren mit Stellwand und Infomaterial an unserem Stand vertreten. Das Potenzial, unsere Präsenz im nächsten Jahr auszubauen, ist vorhanden.

PS

Gedenken zum „Tag der Befreiung"

Am Montag, den 8. Mai 2017, um 16 Uhr erinnerten die Landeshauptstadt Hannover in Kooperation mit der IG Metall und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge am Ehrenfriedhof Maschsee-Nordufer an den 72. Jahrestag der Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschlands.

Die Begrüßung sprach Bürgermeister Thomas Hermann und stellte darin einen Wandel der Erinnerungskultur fest: „Die Erinnerungskultur der letzten Jahrzehnte hat sich im starken Umfang gewandelt: Vom bloßen Ritualen der Kranzniederlegung hin zu einem lebendigen Gedenken. Viele hatten große Sorgen, dass der Wechsel von der Generation der

Dabeigewesenen zur Generation der „second“ und nun auch „third generation“ eine Abwendung der Auseinandersetzung bedeuten würde. Und auch wenn das direkte Erzählen durch Zeitzeugen nie zu ersetzen ist, habe ich doch festgestellt, dass eine weitere Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus auch in der jüngeren Generation stattfindet und anhält, getragen von dem ehrlichem Interesse aus der Vergangenheit für eine friedvolle Zukunft zu lernen.“

Bürgermeister Thomas Hermann bei seiner Ansprache zum "Tag der Befreiung" auf dem Ehrenfriedhof © Joachim Puppel

Vor allem Jugendliche und ihre Vorstellungen einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur standen während der Gedenkveranstaltung im Fokus. Im Rahmen der Internationalen Jugendbegegnung „Meet up in Hannover. Erinnerung in Bewegung“ haben Jugendliche aus dem griechischen Athen, dem polnischen Poznan und dem russischen Tjumen eine Woche in Hannover verbracht und zusammen mit Schülerinnen und Schülern der St. Ursula-Schule und der Tellkampfschule die Gedenkveranstaltung mit ihren eigenen Ideen vorbereitet.

Gesangs-Collage und Theater-Szene der Internationalen Jugendbegegnung am Ehrenfriedhof © LHH

Die Jugendlichen hatten in drei Workshops zu der Geschichte des Ehrenfriedhofs Maschsee-Nordufer und der Menschen, die dort begraben sind, gearbeitet und präsentierten ihre Ergebnisse. In der Aufführung "Remember us" stellten die Jugendlichen einzelne Biographien in Form von fiktiven inneren Monologen vor und gaben somit einen sehr vielschichtigen Blick auf die Geschichte des Ehrenfriedhofs.

Die szenische Präsentation „Legacy - approaching collective memories by improvisational theatre“ hatten die Jugendlichen selber in den Workshops entwickelt: In drei Improvisationsgeschichten wurden verschiedene Aspekte des Umgangs mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs dargestellt. Abschließend sangen die Jugendlichen in einer „polnisch-russisch-griechisch-deutschen Gesangs-Collage“ ihre Lieblingslieder, die sie mit den Themen Tod, Trauer und Hoffnung verbinden. Als Zeichen der Zuversicht ließen sie Luftballons steigen.

Gesangs-Collage und Theater-Szene der Internationalen Jugendbegegnung am Ehrenfriedhof © LHH

LHH Städtische Erinnerungskultur

Gedenken an das KZ Stöcken

Am 8. Mai 2017 erinnerte eine Gedenkfeier am Mahnmal KZ Stöcken an die Geschichte des KZ-Außenlagers Hannover-Stöcken und das Schicksal der Häftlinge.

Die unter dem Motto „Dem Vergessen entgegenwirken“ stehende Gedenkveranstaltung, die aufgrund der Witterung in diesem Jahr nicht am Gelände des ehemaligen KZ Stöcken sondern am 400 m entfernten Mahnmal KZ Stöcken stattfand, eröffnete Hans Hoffmann von der Arbeitsgemeinschaft KZ Stöcken. Hans Hoffmann erinnerte bei seiner Begrüßung insbesondere an die Errichtung des Mahnmals für das KZ Stöcken vor 30 Jahren. Bei der Einweihungsfeier des Mahnmals am 7. Mai 1987 hatte seinerzeit auch der ehemalige dänische Häftlinge Ove Lykkeberg gesprochen.

Gedenken am Mahnmal KZ Stöcken © LHH

Sein Sohn, Jens Ove Lykkeberg, der dieses Jahr nach Hannover gereist war, hielt ein Grußwort und verlas zur Erinnerung an seinen 1992 verstorbenen Vater, nochmals dessen bewegende Rede zur Einweihung des Mahnmals aus dem Jahr 1987. Nach einem ökumenischen Gebet nahm Annette Charbonnier, die neue Pastorin der ev.luth. Kirchengemeinde Ledeburg-Stöcken, in ihrer Ansprache eine Inschrift am Mahnmal über das tägliche Brot der Häftlinge auf, um an die Verhältnisse im Konzentrationslager zu erinnern. Nach einem Gebet und dem Lied „Trommle mein Herz für den Frieden“ legten die Anwesenden Rosen am Mahnmal nieder. Die Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft KZ Stöcken wurde organisiert unter Beteiligung von: Stadt Hannover, Fachbereich Kultur: Stadtteilkultur, Freizeitheim Stöcken, Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und Bund der Antifaschisten (BdA), Ev.-luth. Stadtkirchenverband Hannover, Amtsbereich Nord-West, Katholische Kirche Garbsen, ev.-ref. Kirchengemeinde, ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen.

Jens Ove Lykkeberg bei der Gedenkfeier am Mahmal KZ Stöcken © LHH

LHH Städtische Erinnerungskultur

---

8. Mai – Mahnmal Gerichtsgefängnis

Das Königliche Gerichtsgefängnis Hannover – ein Zellengefängnis mit 800 Haftplätzen befand sich zwischen der alten Celler Heerstraße und dem Justizgebäude an der Leonhardtstraße. Heute ist davon nichts mehr zu sehen. Es ging in Trümmer und ist dem Raschplatzkino und der Hochstraße gewichen. Unter der faschistischen Willkürjustiz waren dort weit mehr als 800 Menschen eingesperrt, politisch Verfolgte, Zeugen Jehovas, und alles was sonst nicht zur

„Volksgemeinschaft“ gehörte. Der Vorsitzende der KPD, Ernst Thälmann, war dort vor seiner Ermordung in Buchenwald sechs Jahre in Einzelhaft. Seit 1984 gedenkt die Kreisvereinigung der VVN-BdA am Tag der Befreiung hier der Opfer der Nazijustiz. Nach zähen Auseinandersetzungen konnte schließlich 1988 das Mahnmal von Hans-Jürgen Breuste errichtet werden. Hauptstreitpunkt: „Darf man Thälmann nennen?“.

Thema der Gedenkstunde in diesem Jahr war der Geist der Justiz vor ‚33‘ und ihre bereitwillige Integration in den NS-Staat. Ausgangspunkt war ein Text von Kurt Tucholsky („Deutsche Richter“ von 1927) und die gespenstischen Parallelen zwischen dem Fall Haarmann als jahrelangem Polizeispitzel und den außer Kontrolle geratenen „V-Leuten“ der Verfassungsschutzbehörden im NSU-Umfeld. Auch wurde darauf hingewiesen, dass die gleichen Behörden sich das Recht nehmen, unsere Vereinigung zu überwachen, da wir „mit dem Schwur von Buchenwald einen kommunistischen Faschismusbegriff“ verträten und darüber hinaus „Mitglieder der DKP in unseren Reihen dulden“. Anschließend wurden Redebeiträge der DKP und der Jugendorganisation SDAJ gehalten. Das traditionelle Lied der „Moorsoldaten“ und die Niederlegung von Blumengebinden beschlossen die Veranstaltung.

Reinhold Weismann-Kieser

Erinnerung an die Bücherverbrennung 1933

Am 10. Mai 2017 gedachten Schülerinnen und Schüler der Tellkampfschule der Bücherverbrennung in Hannover vor 84 Jahren. Am 10. Mai 1933 wurden bei der von Studenten der Technischen und der Tierärztlichen Hochschule Hannover organisierten Kundgebung Bücher von jüdischen, liberalen, pazifistischen und marxistischen Autorinnen und Autoren verbrannt – ein nationalsozialistisches Verbrechen gegen die künstlerische und geistige Freiheit.

Schüler und Schülerinnen, die weiße Rosen niederlegen. © LHH

In Hannover fand die Bücherverbrennung an dem in den Maschwiesen gelegenen Bismarckturm statt: Studierende und Lehrangehörige der hannoverschen Hochschulen brachten die in den Vortagen eingesammelten Bücher dorthin und verbrannten sie. Beim Bau des Maschsees wurde der Bismarckturm abgetragen. Der Standort liegt heute mitten im Maschsee auf Höhe der Geibelbastion. Eine im Boden eingelassene Gedenkplatte am Ufer der Geibelbastion erinnert an den Ort der Bücherverbrennung und zwei Informationstafeln dokumentieren das Bismarckdenkmal und die Geschichte der Bücherverbrennung 1933. Bei der diesjährigen Gedenkveranstaltung präsentierten die Jugendlichen der Tellkampfschule, die nach jahrelangem Engagement für die Erinnerung an die Bücherverbrennung in Kooperation mit der Städtischen Erinnerungskultur die Patenschaft für das Gedenken übernommen hat, Beiträge zu den verbotenen Autorinnen und Autoren und den "verbrannten" Texten. Der Chor der Tellkampfschule sorgte für die musikalische Begleitung. In seinem Grußwort zu Beginn der Veranstaltung erinnerte Stadtbezirksbürgermeister Lothar Pollähne nochmals an das Schicksal der KünsterInnen und SchriftstellerInnen, deren Bücher verbrannt und deren freiheitliche Ideen den Nationalsozialisten verhasst waren.

LHH Städtische Erinnerungskultur

Rede von Lothar Pollähne am 10. Mai 2017

Bezirksbürgermeister Lothar Pollähne hat uns dankenswerter Weise sein Grußwort an die Anwesenden für die Veröffentlichung im Newsletter zur Verfügung gestellt.

Als am 10. Mai 1933 die akademischen braunen Brandbeschleuniger Hand anlegten, gab es in Deutschland zwar dem Namen nach noch „unabhängige“ Zeitungen, aber diese waren —

teils aus Angst, teils in vorauseilendem vaterländischem Gehorsam — innerlich gleichgeschaltet. Die Parole dazu hatte „Reichslautsprecher“ Joseph Goebbels am 18. März 1933 herausgegeben, als er sagte, die Presse sei „in der Hand der Regierung sozusagen ein Klavier, auf dem die Regierung spielen kann.“ Keine deutsche Zeitung wandte sich am Tag nach der Bücherverbrennung gegen diesen kulturbarbarischen Akt, von dem sie doch annehmen konnten, dass die Auswirkungen bald auch sie treffen würden.
Ein besonders trauriges Beispiel für diese Nicht-Haltung, die eben doch eine Haltung war, ist die vormals linksliberale Vossische Zeitung aus dem Ullstein-Verlag, ein Blatt mit einer langen freiheitlichen Tradition. Für die „Voss“, wie sie liebevoll genannt wurde, arbeiteten Gotthold Ephraim Lessing als Rezensent, Theodor Fontane als Theaterkritiker, der Begründer der modernen Gerichtsreportage, Sling, und Kurt Tucholsky als Pariser Korrespondent.
Am 11. Mai 1933 war dies offenbar verdrängt worden, denn die Vossische Zeitung berichtete in ihrer Morgen-Ausgabe: „Die Aktion des studentischen Kampfausschusses ‚Wider den undeutschen Geist‘ fand gestern um Mitternacht mit der öffentlichen Verbrennung von tausenden von Büchern auf dem Opernplatz ihren vorläufigen Abschluss. Nach Reden von Reichsminister Dr. Goebbels und des Führers des Kreises Brandenburg der Deutschen Studentenschaft, Gutjahr, wurde ein Teil der beschlagnahmten Bücher auf dem Opernplatz zu einem Scheiterhaufen aufgestapelt und dem Feuer übergeben.“ Die berüchtigten Feuersprüche zitierte die Vossische Zeitung nicht.
Das wäre auch peinlich geworden, denn der Feuerspruch 7 lautete: „Gegen literarischen Verrat am Soldaten des Weltkrieges, für Erziehung des Volkes im Geist der Wahrhaftigkeit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Erich Maria Remarque“ und im Feuerspruch 9 heißt es: „Gegen Frechheit und Anmaßung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volksgeist! Verschlinge, Flamme, auch die Schriften der Tucholsky und Ossietzky!“
Von Kurt Tucholsky war bereits kurz die Rede, von Erich Maria Remarque noch nicht. Dessen weltbewegender Anti-Kriegsroman „Im Westen nichts Neues“ war in Fortsetzungen ab 1928 als Vorabdruck in der Vossischen Zeitung erschienen. Verantwortlich dafür war der Feuilleton-Chef Richard Lewinsohn, der unter seinem Pseudonym „Morus“ als ständiger Mitarbeiter von Carl von Ossietzkys „Weltbühne“ aktiv war. Lewinsohn war ab 1930 Nachfolger Kurt Tucholskys als Korrespondent der Vossischen Zeitung in Paris, und emigrierte von dort aus nach Brasilien. Sein Nachfolger als Feuilletonchef, der Engländer Montague „Monty“ Jacobs, wurde nach der Machtübertragung an die Nazis von seinem Posten entfernt. Mit Mühe konnte der Sohn einer jüdischen Mutter 1938 nach Großbritannien ausreisen. Beider Chef war über viele Jahre lang Georg Bernhard, der von 1918 bis 1930 an der Spitze der Redaktion der Vossischen Zeitung stand. Bernhard floh unmittelbar nach der Machtübertragung über Frankreich in die Vereinigten Staaten.
Kurt Tucholsky war bereits — seelenwund ob der Entwicklungen in Deutschland — nach Schweden ausgewandert, wo er am 21. Dezember 1935 in einem Krankenhaus in Göteborg an den Folgen einer Medikamentenüberdosierung starb. Erich Maria Remarque schließlich, der bereits einen Wohnsitz in der Schweiz hatte, emigrierte am 31. Januar 1933 dorthin und später dann in die Vereinigten Staaten.

Der Ullstein Verlag stellte am 31. März 1934 das Erscheinen der Vossischen Zeitung ein, nachdem eine Woche zuvor auf der Titelseite kurz mitgeteilt worden war: „Die Aufgabe eines Blattes vom Stil der Vossischen Zeitung ist nach unserer Ansicht beendet. So haben wir denn aus freien Stücken den schmerzlichen, aber folgerichtigen Entschluss gefasst, die Vossische Zeitung aufzugeben.“ Die Nazi-Zensoren hatten ganze Arbeit geleistet.Für fast alle Emigranten waren die Vereinigten Staaten „The Land of the Free“, denn sie garantierten im ersten Zusatzartikel zu ihrer Verfassung: „Der Kongress darf kein Gesetz erlassen, das die Einführung einer Staatsreligion zum Gegenstand hat, die freie Religionsausübung verbietet, die Rede- oder Pressefreiheit oder das Recht des Volkes einschränkt, sich friedlich zu versammeln und die Regierung durch Petition um Abstellung von Missständen zu ersuchen.“ Dieser Grundrechtsartikel besteht trotz der großen und kleinen Trumps immer noch. Dennoch gerät die Pressefreiheit in den Vereinigten Staaten zunehmend unter Druck. Die Organisation „Reporter ohne Grenzen“ stuft die U.S.A. in ihrer aktuellen Rangliste zur Pressefreiheit weltweit nur noch auf Platz 43 ein.

Dazu möchte ich aus gegebenem Anlass aus einem Brief zitieren, den ich vor einer Woche, am Tag der Pressefreiheit, über „Amnesty International“ von Jenni Monet erhalten habe: „Ich wurde am 1. Februar 2017 verhaftet, weil ich als Reporterin über die Proteste in Standing Rock, North Dakota, berichten wollte. Meine Verhaftung kam völlig überraschend, weil ich meinen Presseausweis bei mir hatte und erklärte, dass ich Journalistin sei. Dennoch wurde ich in Handschellen abgeführt, in einen Schulbus verfrachtet, leibesvisitiert und stundenlang in einen Käfig gesperrt. Jetzt droht mir eine Anklage wegen Landfriedensbruchs und Aufruhr.“ Jenni Monet ist Mitglied des indigenen Volkes der Lagoda aus New Mexico und engagiert sich seit Jahren als Journalistin für die Rechte der indigenen Völker. So auch im Februar dieses Jahres in Standing Rock, wo die ortsansässige indigene Bevölkerung monatelang mit einem Protest-Camp gegen den Bau der „Dakota Access Oil-Pipeline“ gekämpft hatte. Ex-US-Präsident Obama hatte den Weiterbau der Pipeline unterbunden, sein Nachfolger Trump hat den Baustop mit Hilfe von gefälligen Gerichten am 7. Februar 2017 aufgehoben. Über diese Vorgänge wollte Jenni Monet berichten.Über Amnesty International bittet Jenni Monet nun in ihrem Fall und in Solidarität mit tausenden von Journalistinnen und Journalisten weltweit um Unterstützung für die Bewahrung der Pressefreiheit und schreibt: „Journalisten und die Presse befinden sich im Kampf für Rede- und Pressefreiheit in vorderster Linie: ob in der Türkei oder in North Dakota“, und sie fügt hinzu: „Wenn ein Journalist bedroht ist, sind es alle.“
Dem ist nichts hinzuzufügen, außer der Feststellung von „Reporter ohne Grenzen“: „Besonders erschreckend ist, dass auch Demokratien immer stärker unabhängige Medien und Journalisten einschränken, anstatt die Pressefreiheit als Grundwert hochzuhalten.“

Robert Leicht, Mitglied der Initiative zum Gedächtnis an die Bücherverbrennung, hat für deren mobilen Infostand eine Miniatur-Nachbildung der im Maschsee versunkenen Bismarcksäule gebastelt. Foto: Robert Leicht

Zur Ausstellung „Zwischen Harz und Heide“ in der VHS-Hannover

Die Wanderausstellung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora „Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945“, die in der Zeit vom 25.4. bis 22. 5. 2017 im Foyer der VHS-Hannover zu sehen war, erfreute sich regen Besucherinteresses.
Sie hat das mehr als verdient. Die Präsentation informiert und schafft es zugleich, durch ihre technisch und gestalterisch außergewöhnliche Machart BesucherInnen in die mörderische Aktion des Frühjahrs 1945 einzubeziehen. Auf der Eröffnungsveranstaltung, bei der Personal- und Kulturdezernent Harald Härke ein ermutigendes Grußwort sprach, Horst Dralle für den Vorstand des Vereins die Anwesenden begrüßte, stellten Dr. Jens-Christian Wagner von der Stiftung niedersächsische Gendenkstätte und Dr. Regine Heubaum von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora die todesstiftende Gewalt bei der Evakuierung der Konzentrationslager durch die SS in den Kontext der Vernichtung durch Arbeit und des zerstörerischen letzten Aufbäumens des NS-Regimes vor seiner Zerschlagung durch die Alliierten. Der reich bebilderte und informativ-analytische Begleitband zur Ausstellung ist bei Wallstein/Göttingen erschienen und über den Buchhandel zu beziehen.

V.r.l.: R. Heubaum, J.-Chr. Wagner. R. Gutte, H. Härke, R. Fröbe, H. Meyer. A-K- Race; Foto: M. Pechel

Die durchweg mäßig besuchten Begleitveranstaltungen vertieften und konkretisierten das Geschehen im Frühjahr 1945.

Dr. Sebastian Winter widmete sich vornehmlich dem Verhalten der Deutschen gegenüber den Zwangsarbeiterinnen auf ihren Evakuierungsmärschen von Hannover nach Bergen-Belsen. Als Mitglied des AK KZ Limmer griff er Aussagen von im KZ-Limmer gefangenen Frauen aus Polen und Frankreich auf, die von übergriffigen Kindern erschüttert und Helfern am Wegesrand – die gab es auch – dankbar waren. Eine französische Gefangene berichtete von der der Begegnung mit ihrer Krankenschwester im Nordstadtkrankenhaus im Winter 1944. Fürsorglich und mitfühlend sei diese gewesen, obwohl hitlerverehrend an den Endsieg glaubend. Auf Märschen vom Wohnlager Limmer zur Arbeitsstätte am Küchengarten bekamen die Frauen oft massive Aggressionen von zuschauenden Deutschen auf ihrem Weg die Limmer Straße entlang zu spüren. Bei manchen Straßenbahnfahrten zum Arbeitsplatz und zurück, bei deren Enge körperliche Distanz zwischen Deutschen und Gefangenen unmöglich war, wurde diese durch Schweigen und abfällige Bemerkungen künstlich hergestellt. Als allerdings einmal während eines Bombenangriffs alle Fahrgäste die Straßenbahn Richtung Bunker verlassen mussten, stellten sich dort, gemeinsam gefangen in der hermetischen Abgeschlossenheit des Schutzraums, Alltagsgespräche zwischen Deutschen und „Fremden“ ein. Als Sozialpsychologe, der sich intensiv mit historischen Subjekten der NS-Zeit in seiner Forschung befasst, suchte der Vortragende die unterschiedlichen Verhaltensweisen zu erklären. Er verwies darauf, dass es zentral wichtig sei, situative Konstellationen in den Blick zu nehmen, bevor irgendwelche analytischen Urteile gefällt werden könnten.

Auf der zweiten Veranstaltung am 9. Mai konzentrierte sich *Dr. Friedhart Knolle*, Goslar, auf die Geschichte der Kultur des Gedenkens und Erinnerns an die Todesmärsche der Harzüberquerung. Beim „Stelenprojekt“ des damaligen Verein Spurensuche Goslar (heute Spurensuche Harzregion) und des inzwischen aufgelösten Vereins Spurensuche in der Südharzregion, das nach intensiven Vorarbeiten ab 1998/99 im ganzen Westharz durchgeführt wurde, wurden an Brennpunkten des Grauens weiße Betonstelen im öffentlichen Raum (am Weges- oder Straßenrand, auf Park- und Marktplätzen, an Kirchen oder Friedhöfen) aufgestellt. Der Referent, 2. Vors. von Spurensuche Harzregion, von Beruf Pressesprecher des Nationalparks Harz und studierter Geologe, nahm gestützt auf seine intime Kenntnis der Gegend die ZuhörerInnen mit auf eine gedenktouristische Reise durch den Harz. An einzelnen Stelen beispielhaft deren Entstehung erläuternd betonte er, dass bei

diesem Jahre dauernden und immer reaktivierten Projekt die aktive Einbeziehung der örtlichen Bevölkerung oberste Priorität hatte und hat. Es käme darauf an, die Menschen, vom BürgermeisterInnen, über LehrerInnen und KirchengemeindevorsteherInnen bis hin zu MitarbeiterInnen eines Straßenbauamts zu überzeugen, dass sie „ihre“ Stele als ihr Projekt betrachten und das mit diesem Denkmal verbundene Geschehen entsprechend erinnernd würdigen. Öffentliches Erinnern im Alltag für Einheimische und Touristen sei Kernziel dieses Projekts gewesen. Es habe diese Erwartung im Wesentlichen erfüllt. Dass das so bleibe, daran würde mit den Menschen vor Ort weiter gearbeitet. Infos unter: http://www.spurensuche-harzregion.de und Wegzeichenprojekt: http://tm45.de/stelenprojekt.htm

Die Ausstellung am ersten Abend: Im Vordergrund Reinhold Weismann-Kieser. Foto: M. Pechel

Zum Abschluss der kleinen Veranstaltungsreihe befassten sich Horst Dralle, Rudi Gutte und Wolfgang Schwenzer als zusammenspielendes Ensemble mit den Todesmärschen aus den Hannoverschen Lagern nach Bergen-Belsen. *Horst Dralle* vom AK „Ein Mahnmal für das Frauen-KZ Limmer“ und Vorstandsmitglied unseres Vereins Netzwerk Erinnerung und Zukunft berichtete auf der Grundlage intensiver jahrelanger Recherchen detailliert, ausführlich und anschaulich von den Umständen des 77 Kilometer langen Marschs der gefangen Männer und Frauen unter Bewachung und Schikane der Wachmannschaften.

Von der besonderen Form des Erinnerns und Gedenkens mit dem „Erinnerungs-Bußgang Hannover Bergen-Belsen“ berichtete *Wolfgang Schwenzer* von der AG Bergen-Belsen e.V. Seit 36 Jahren wird am Freitag vor Palmsonntag dem Marsch der Elenden vom Frühjahr 1945 durch diesen Bußgang auf der fast identischen Strecke gedacht. Einst initiiert vom katholischen Pfarrer Przyrembel treffen sich jedes Jahr zahlreiche Menschen, um bei minimaler Verpflegung im zeitweisen kontemplativen Schweigen diese Strecke zurückzulegen.

Über einen besonderen Ort des Gedenkens referierte *Rudi Gutte* von der Bürgerinitiative „Gegen das Vergessen Burgwedel“. Im Rahmen des Erinnerungs-Bußgangs gedenken ihre Mitglieder mit vielen TeilnehmerInnen aus Großburgwedel der Erschießungen von KZ-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern durch die SS in der Nacht vom 6. Auf den 7. April 1945 in Großburgwedel. Als damals die Hungernden während der Übernachtung in einer Scheune aus einem abgestelltem Wagen Brot organisieren wollten, erschossen SS-Wachmänner 20 Gefangene. Drei von ihnen wurden am nächsten Morgen in der Scheune gefunden. Die Übrigen im Nirgendwo verscharrt. In einer kurzen kritischen Würdigung der sehr spät und gegen viele Widerstände entfalteten Erinnerungskultur vor Ort betonte der Vortragende, wie wichtig es sei, das kollektive Gedenken vor dem authentischen Ort jedes Jahr zu begehen.

Insgesamt haben die Vorträge und die sich anschließenden Diskussionen wichtige Aspekte der in der Ausstellung dargestellten Todesmärsche ergänzt und vertieft. Sie bildeten auch einen Schwerpunkt der Arbeit des Vereins Netzwerk Erinnerung und Zukunft ab, dem wir uns weiter intensiv widmen werden.

PS

Weitere Umsetzung der Neukonzeption der Gedenkstätte Ahlem

Seit der Neueröffnung der Gedenkstätte Ahlem im Juli 2014 hat sich der außerschulische Lernort innerhalb kürzester Zeit international aufgestellt und seitdem viele ausländische Gäste, Besuchergruppen und Angehörige von Opfern des Holocaust betreut. Darüber hinaus ist sie in der nationalen Gedenkstättenlandschaft fest verankert und genießt im wissenschaftlichen Bereich und unter Lehrkräften höchste Anerkennung als Forschungs- und Lernort. Dieser Entwicklung wird nun mit dem Beschluss zur weiteren Umsetzung der in der Neukonzeption bereits angedachten Maßnahmen Rechnung getragen.

Um den hohen Standard der Vermittlung und Forschung beizubehalten, bedarf es einer kontinuierlichen Weiterentwicklung. Unter Einbeziehung der aus der pädagogischen Arbeit mit Schulklassen gewonnenen Erkenntnisse wird die Dauerausstellung um die aktuellen Forschungsergebnisse erweitert und den Bedürfnissen von Lehrkräften aus der Region Hannover noch mehr angepasst. Hierzu sind unterschiedliche Erweiterungen des bisherigen Angebots vorgesehen und bereits im letzten Jahr von der Regionsversammlung und den entsprechenden Ausschüssen bewilligt worden. Die inhaltlichen Arbeiten sind bereits in vollem Gange.

Die bisherigen Ausstellungsinhalte werden im Wesentlichen ergänzt um die übergeordneten Zusammenhänge und Ereignisse der NS-Geschichte. Ausgehend vom historischen Ort der

israelitischen Gartenbauschule stehen die unterschiedlichen Opfergruppen, die Mechanismen der Ausgrenzung, die Aushöhlung der Weimarer Verfassung und die institutionalisierte Diktatur im Mittelpunkt der Betrachtung. Hierfür hat die Gedenkstätte Ahlem den renommierten Historiker Prof. Dr. Peter Longerich gewinnen können, der ein ausgewiesener Experte der Geschichte des Nationalsozialismus ist.

Die wesentlichen Maßnahmen sehen die Erweiterung des bisherigen Vermittlungsangebots um ein Mediaguide-System vor, das sowohl unterschiedliche Sprachen sowie zielgruppenorientierte Informationen, auch zur Meta-Ebene, vorhalten wird. Zudem wird in der Mediathek der Gedenkstätte eine interaktive Medienwand installiert werden, die Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit bietet, übergeordnete Themen zu vertiefen und durch die Verknüpfung mit den Tablet-PCs Komponenten der historischen Entwicklung nachzuspüren. Somit werden Strukturen und Mechanismen der NS-Volksgemeinschaft sichtbar. Mit der Medienwand bietet sich außerdem die Möglichkeit, für mehrere Personen gleichzeitig Informationen abrufbar und diskutierbar zu machen.

Die Dauerausstellung wird erweitert um die Geschichte nach 1945 und beschäftigt sich sowohl mit dem Leben und den Strukturen auf dem Gelände in der Nachkriegszeit als auch mit den erinnerungskulturellen Entwicklungen bis in die Gegenwart. Die Biographien der Protagonisten stehen dabei im Mittelpunkt der Vermittlung und stellen somit exemplarisch das Schicksal der DPs („Displaced Persons“) und der auf dem Gelände der ehemaligen Gartenbauschule lebenden Flüchtlinge dar. Mit diesem neuen Ausstellungsabschnitt schafft die Gedenkstätte Ahlem ein Diskussionsforum, bei dem aktuelle Fragestellungen vor den historischen Hintergründen diskutiert werden können.

Im Außengelände der Gedenkstätte wird außerdem ein neuer Gedenkort geschaffen, der an das Schicksal der ermordeten Sinti und Roma erinnern soll. Alle Maßnahmen sollen bis zum Jahr 2019 abgeschlossen sein.

Shaun Hermel

Vorschauen / Ankündigunge

Der Klagesmarkt (Kurzmeldung)

Enthüllung der neuen Informationstafel mit dem Untertitel „Vom Schützenplatz zum Kundgebungsort“ am **30. Mai 2017, 16 Uhr,** Ecke Am Klagesmarkt / Otto-Brenner-Straße.

Eine produktive Zusammenarbeit von Städtischer Erinnerungskultur mit IG Metall und dem Wohnungsbauunternehmen hanova.

Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung

Am Internationalen Weltflüchtlingstag **am 20. Juni 2017** veranstaltet die Städtische Erinnerungskultur ab 16 Uhr im Neuen Rathaus eine Gesprächsrunde mit Flüchtlingen, moderiert vom bekannten Rapper Spax.

Speisung von Kindern durch das Deutsche Rote Kreuz an Hannover am Hauptbahnhof, Foto von Wilhelm Hauschild, 1946 © Historisches Museum Hannover

Der 2014 vom Bundeskabinett beschlossene bundesweite "Gedenktag für Opfer von Flucht und Vertreibung" wird seit dem 20. Juni 2015 jährlich begangen und orientiert sich zeitlich und inhaltlich eng am "Weltflüchtlingstag" der Vereinten Nationen (immer am 20. Juni). Bei der lokalen Umsetzung des Gedenktags durch die Städtische Erinnerungskultur stehen in diesem Jahr die „Neuen Wurzeln“, die Flüchtlinge in Hannover geschlagen haben, im Vordergrund. Zugleich bieten die Gespräche einen Ausblick auf die gleichnamige Ausstellung, die vom 4.-16. Juli 2017 im Neuen Rathaus zu sehen ist.

Programm:

„I have a dream“: Rapp-Projekt mit jungen Flüchtlingen (DTN Gesellschaftspreis 2017)
Grußwort: Bürgermeister Thomas Hermann
Spax im Gespräch mit Flüchtlingen
Musik: Omid Bahadori
Spax im Gespräch mit Flüchtlingen
„Neue Wurzeln“: Ausblick auf die Ausstellung im Neuen Rathaus vom 4.-16. Juli 2017, vorgestellt von Katharina Sieckmann
Musik: Spax freestyle
Kooperationspartner: Diakonisches Werk Hannover, „I have a dream“**;** Katharina Sieckmann & Micha Neugebauer, „Neue Wurzeln“
Termin: Dienstag, 20 Juni 2017, 16 Uhr, Neues Rathaus, Hodlersaal

14. Juni 2017, Mittwoch, 19:30 Uhr, Kommunales Kino Spielfilm „Auch Henker sterben“, Regie: Fritz Lang

HANGMEN ALSO DIE - USA 1942
Regie: Fritz Lang
Quelle: Deutsche Kinemathek

mit Brian Donlevy, Walter Brennan, Anna Lee u.a.
USA 1943 | Länge: 130 Minuten | FSK: ab 12
Kommunales Kino im Künstlerhaus| Sophienstr. 2 | 30159 Hannover
Eintritt: 6,50 € (ermäßigt 4,50 €)

Am 14. Juni 2017 zeigt das Kommunale Kino den US-Spielfilm "Auch Henker sterben“ (Hangmen also die) von Regisseur Fritz Lang aus dem Jahr 1943. Der US-Propagandafilm thematisiert das vor 80 Jahren am 27. Mai 1942 erfolgte Attentat auf Reinhard Heydrich in Prag. Als Vergeltungsmaßnahme verübten deutsche Einheiten der Polizei und der SS am 9. Juni 1942 ein Massaker an der männlichen Bevölkerung des Dorfes Lidice in Tschechien. 172 Männer wurden erschossen, 1952 Frauen in Konzentrationslager deportiert und das Dorf vollständig zerstört.

Der reißerisch von Regisseur Fritz Lang inszenierte Anti-Nazi-Spielfilm basiert auf dem Attentat tschechischer Widerstandskämpfer auf den Leiter des Reichssicherheitshauptamts und Stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich, am 27. Mai 1942.

Nach dem gewaltsamen Tod Heydrichs sucht die Gestapo unter Leitung des grausamen Inspektors Ritter fieberhaft nach dem Täter. Als Vergeltung sollen 400 Einwohner von Prag hingerichtet werden – es sei denn, jemand liefert den Mörder Heydrichs aus. Die tschechische Widerstandsbewegung sucht durch gefälschte Indizien den Verdacht auf einen Kollaborateur zu lenken...

„Fritz Lang konzipierte seinen Film als einen „Kriegsbeitrag“ gegen das faschistische Deutschland und bediente sich der karikaturhaften Typisierungen des amerikanischen Propagandafilms der 40er Jahre, [um] ein nichtdeutsches Publikum auf den NS-Terror hinzuweisen.“
(Lexikon des internationalen Films)

Der Film ist Teil der in Kooperation von Städtischer Erinnerungskultur und Kommunalem Kino gezeigten Filmreihe „Erinnerungsbilder“. Nähere Informationen zur Filmreihe finden Sie unter: www.erinnerungskultur-hannover.de

6. Gedenkstätten-Fahrradtour 2017 am Sonntag, den 3.September 2017

Der Verein „Gegen das Vergessen ./. NS-Zwangsarbeit e.V.“ und der „Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club Hannover“ laden zur nunmehr traditionsreichen 6. Gedenkstätten-Fahrradtour in Stadt und Region Hannover am Sonntag, den 3.September 2017, ein.

Die 5. Gedenkstätten-Fahrradtour am 28. August 2016 führte unter großer Beteiligung von 60 Teilnehmern zu den Orten von Zwangsarbeit und KZs, insbesondere in der Rüstungsindustrie mit Stationen:

- **Straflager und „Ausländerwöchnerinnenheime“** am Nordhafen/Stöcken sowie das ehemaligen KZ-Gelände der Continental Gummi-Werke in Stöcken,
- **„Konzentrations- und Zwangsarbeiterlager der Accumulatoren-Fabrik“** in Marienwerder/Stöcken das,
- **Kriegsgräberstätte** der CWGC/Commonwealth War Graves Commission und das KZ in **Ahlem/Seelze sowie der** Friedhof Fössefeld/Deserteure in Limmer und
- **Zwangsarbeiterlager und DAF-Gemeinschaftslager** der Sichel-Werke in **Limmer**

Nachdem das Interesse für eine Gedenkstätten-Fahrradtour weiterhin riesig ist, sollen in diesem Jahr weitere bedeutende Standorte in Stadt und Region besucht werden, die die Gräueltaten des NS- Regime beschreiben und in Erinnerung rufen.

Um ein möglichst interessantes Programm zu gestalten und im Juli vorstellen zu können, wird zurzeit eine für alle zu bewältigende Route zu ausgewählten Standorten sorgfältig ausgearbeitet und sachkundige Referenten hierzu angesprochen. Die gesamte Gedenkstätten-Fahrradtour wird auch 2017 20 Fahrradkilometer nicht überschreiten.

Aus organisatorischen Gründen wird bereits jetzt darum gebeten, das Interesse durch eine Anmeldung zu bekunden, damit der Vorstand über die endgültige Planung gezielt unterrichten kann.

E-Mail: Dr.Meyer.und.Partner@t-online.de

www.ns-zwangsarbeit-hannover.de

Der Newsletter erscheint zum Ende jeden ungeraden Monats sechsmal pro Jahr als Mitteilungsblatt an die Mitglieder und Interessierte des Vereins.

Netzwerk Erinnerung und Zukunft e.V., c/o Büro Dr. Horst Meyer & Partner, Bödekerstr. 90, 30161 Hannover; Tel +49 511 961 87 0/15; erinnerung-und-zukunft@t-online.de; www.netzwerk-erinnerungundzukunft.de

Redaktion Dr. Peter Schyga (Netzwerkreferent)

wird institutionell gefördert von der Landeshauptstadt Hannover, Zentrale Angelegenheiten Kultur.